
Briefarchiv – Max Bruch an Ernst Rudorff 1865-1915

Angebot

Ich habe im Vorjahr im Rahmen einer Auktion das Archiv der Korrespondenz von Max Bruch an Ernst Rudorff erworben. Die Korrespondenz der beiden Komponisten, engen Freunde und Kollegen - des aus Köln stammenden Max Bruch (1838-1920) und des Berliners Ernst Rudorff (1840-1916) - geht über 50 Jahre und stammt aus dem Nachlass von Ernst Rudorff. - Eine außergewöhnliche Sammlung, die viele Aspekte aus der Musik- und Sozialgeschichte der Zeit von 1860-1920 widerspiegelt, auch mit vielen unbekanntem Details.

Die Sammlung war in einem Karton mit der Aufschrift – vermutlich von der Hand von Ernst Rudorff – „Max Bruch“, die Originale in gutem Erhaltungszustand, nach Jahren sortiert, sonst aber nicht weiter kommentiert oder bearbeitet:



Als Kölner Musikantiquar war es mir eine besondere Freude und Ehre, diese Sammlung erwerben zu können und sie aufzuarbeiten – eine hochinteressante Arbeit, die mich mit den Transkriptionen (über 2000 Seiten teilweise oder komplett transkribiert) und der inhaltlichen Hintergrundrecherche über ein halbes Jahr lang intensiv beschäftigt hat.

Ich würde mich freuen, wenn diese Sammlung in den Besitz einer öffentlichen Einrichtung kommt und damit Forschung und interessierter Musikwelt zur Verfügung gestellt wird – idealerweise als digitalisiertes Online-Angebot, wie es vorbildlich mit der – aus der gleichen Quelle stammenden – Korrespondenz von Ernst Rudorff / Clara Schumann und Johannes Brahms durch die SLUB geschehen ist (Mscr.Dresd.App.3222, Mscr.Dresd.App.3223).

Preis: auf Anfrage

Vorkaufsrecht für deutsche Bibliotheken und Archive, gültig bis 30.09.2023.
Zahlungsfristen sind verhandelbar.

Sammlungsbeschreibung:

Zeitspanne: 1865-1915

Umfang: 651 Briefe, Postkarten, Visitenkarten, Manuskripte und Beilagen an Ernst Rudorff, aus dem Besitz/Nachlass von Ernst Rudorff (knapp 2200 Seiten). Der Großteil der Sammlung (95%) sind eigenhändige Schreiben von Max Bruch an Ernst Rudorff. 3 Schreiben sind wegen Krankheiten von Ernst Rudorff an seine Frau gerichtet (1893, 1902, 1908). 23 Schreiben sind von anderer Hand: 18 Briefe und ein Telegramm (1868-1876) von Max Bruch's Schwester Mathilde Bruch, zwei Briefe der Ehefrau Clara Bruch (1903) und des Sohnes Hans Bruch (1910) im Auftrag von Max Bruch, dazu 2 Briefe des ältesten Sohnes Max Felix an Rudorff (1911, Bitte und Dank für eine Empfehlung für eine Kapellmeisterstelle). – Beiliegt eine handschriftliche Bestätigung von Hans Joachim Moser von 1939 „61 Briefe ... leihweise erhalten“.

Textsorten: 418 Briefe, (zwischen 1 und 18 Seiten, zumeist 4 Seiten, 79 Briefe auf Briefkarten), 206 Postkarten, 13 beschriebene Visitenkarten, 6 Manuskripte von Max Bruch, 9 sonstige Schriftstücke (kommentierte Zeitungsartikel, Werbeblätter, Programme etc.

Manuskripte und sonstige Beilagen von Max Bruch, in Briefen an Rudorff:

Manuskripte:

"Bemerkungen über die Aufführung von Schön Ellen [op. 25]", 8 Seiten aufführungspraktische Erläuterungen, vor dem 22.11.1884

4 parodistische Dichtungen von Max Bruch zur Musik seiner Zeit:

1. Wilde Xenien – nicht signiert, nicht datiert, vermutlich Beilage zum Brief vom 1895-06-25 mit 45 Xenien (Nr. 27 2x vergeben), die letzte mit dem berühmten "Polizeiliches Verbot, das 1. Violinkonzert von M.B. zu spielen".
2. Distichen über das Ehrendoktorat von Max Reger, Beilage zum Brief vom 1910-04-02.
3. Gedicht-Parodie auf eine Reger-Aufführung, Beilage zum Brief 1912-09-09
4. Kurzes parodistisches Gedicht über die Neue Musik, ohne Datum, dem Jahrgang 1915 beigelegt.

1904-12-02 - Vernichtendes eigenhändiges Kompositions-Gutachten 2 Seiten [Formularkopf Königliche Akademie der Künste zu Berlin, Akademische Meisterschulen für musikalische Komposition] über Johannes Conze mit Notenbeispielen (von Max Bruch geschrieben), gedacht als Gutachten über die Unterrichtstätigkeit von dessen Lehrer Heinrich Robert van Eyken – im Rahmen einer langen (Mobbing-) Kampagne gegen van Eyken.

Sonstiges:

1866-04-24 Uraufführung des 1. Violinkonzertes, 1. Version - "Programm und Textbuch"

1868-xx-xx Beilage Zeitungsartikel Nationalmusik - Episode aus dem Englischen Kolonialkrieg in Indien = Vorlage für Schön Ellen.

1892 - 2 musikalische Albumblätter Abschriften Max Bruch, nicht datiert, war im Umschlag 1892:

1. Grieg (Mozart c-moll-Fantasie Basstremolo) – siehe Grieg's Bearbeitung von 1886
2. 2. Ländler-Kopfmotiv mit 2x Brahms und 1x Gernsheim – Verwendung

1904-06-03 - Brief an Ernst Rudorff auf gedrucktem Programmzettel - Phonola Klavierkonzerte, verso Empfehlungen prominenter Musiker (Nikisch, Scharwenka, Sauer e.a.)

1907-06-14 Werbeblatt der neuen Zeitschrift „Morgen“-Ausgabe des ersten Heftes Mitte Juni 1907 - Begründer und Herausgeber: Werner Gombart, Richard Strauss, Georg Brandes, Richard Muther, Hugo von Hofmannsthal“ - Rückseitig mit Bleistift datiert von MB „14/6 07“, mit zahlreichen handschriftlichen Anmerkungen im Text von MB wie z. B. „Pyramidaler Unsinn“, bezüglich des Zeitschrifttitels Morgen „Das ‚Heute‘ ist schon scheußlich genug!“ etc.

1908-01-xx - Gedruckte Danksagung für die Glückwünsche zum 70. Geburtstag, signiert.

1908-12-09 / Brief mit Drucksache (Programm, 12 Seiten) in Kuvert - Gedrucktes Programm des Caecilien-Vereins Hamburg unter Julius Spengel. 1. Abonnements.-Konzert 23.11.1908 mit Bach (Bearbeitung Spengel) und Hiob (Dramatisches Gedicht für Soli, Chor, Orgel und Orchester) von Fr. Converse. - Handschriftlicher Kommentar von Max Bruch am Ende des Textes von Converse/Hiob: „Das Ding soll unerträglich langweilig sein. Und so etwas führt Sp. auf! Wenn doch Hiob, Mulier et Amicus auf dem Blocksberg wären!“

1911-xx-xx - Drucksache zur Errichtung eines Meyerbeer-Denkmal, Unterstreichungen und handschriftlicher Kommentar von Max Bruch „Und Mendelssohn? Hätte der nicht vor Meyerbeer ein Denkmal in Berlin verdient?“

1911-xx-xx / Zeitungsausschnitt „Chronik des Theaters – Preisausschreiben für eine neue, allgemeingültige deutsche Übersetzung des Don Juan.“

1913-01-05: handschriftliches Programm zur Max-Bruch-Feier (75. Geburtstag).

Schriftstücke anderer Schreiber:

Die Schreiben von **Hans und Clara Bruch** resultieren aus Krankheiten von Max Bruch (1910 hindert eine schwere Depression Max Bruch am direkten persönlichen Kontakt).

Die Schreiben von **Mathilde Bruch**, vor der Heirat von Max Bruch zeitweise in einer sehr engen, fast symbiotischen Beziehung mit ihrem Bruder Max, geben einen Einblick in den Alltag, aber auch einen unverstellten Einblick in Krisensituationen der 1870er Jahre. Als Mitglied des von Rudorff gegründeten Kölner Bachvereins ist sie auch unabhängig von ihrem Bruder mit Rudorff befreundet. (1869-01-18 / Scherztelegramm – Mathilde Bruch (Karneval ?) Sie organisiert Alltägliches und vermittelt zwischen den Freunden, leidet aber auch persönlich unter Intrigen und Streit, die Max Bruch betreffen. Existentielle Briefe von ihr an Rudorff und auch einmal an die Mutter Rudorff (1874-09-28) helfen bei der Streitschlichtung.

Zustand

Das Archiv ist nun komplett aufgearbeitet: Ich habe dafür eine Access-Datenbank angelegt, in der alle Schreiben einzeln erfasst, inhaltlich beschrieben, häufig auch transkribiert sind.

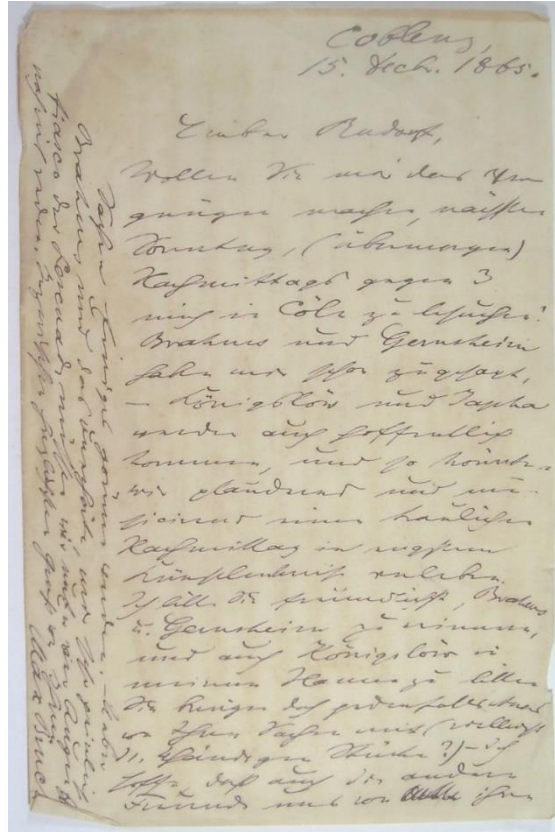
Die **Access-Datenbank** hat 652 Datensätze, **verschiedene Abfragemöglichkeiten (Datum, Personen, Stichworte, Volltextsuche)**. Für jedes Schreiben gibt es dazu auch ein eigenes **Word-Dokument**, bei den Transkriptionen die Textauszeichnungen (einfache und doppelte Unterstreichungen) wie im Original.

Aufbewahrung in 11 A4-Ordnern, chronologisch archiviert; jedes Original in einer Pergaminttasche in archivfester A4-Spezialhülle, mit beigefügter Beschreibung.

Bearbeitung und Archivierung – Beispiel:

Brief von 1865-12-15 (der erste Brief von Bruch an Rudorff)

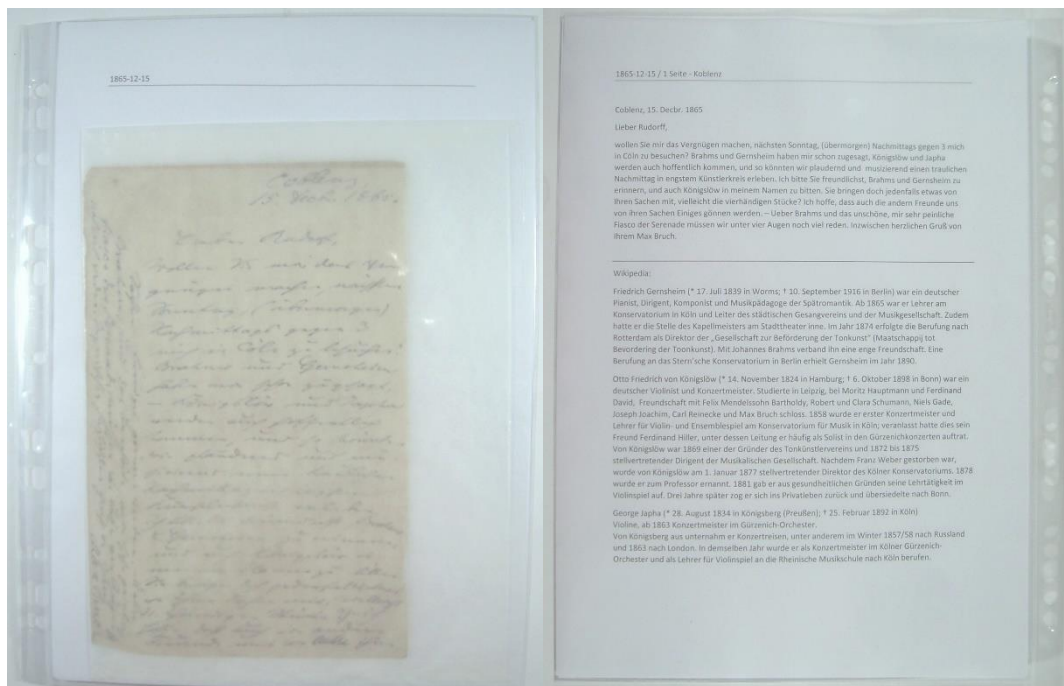
Das Original:



Datenbankeintrag (Screenshot):

Datum	1865-12-15	ID	343
Textsorte / Umfang	Brief 1 Seite	an	Ernst Rudorff Köln
Schreiber	Max Bruch Koblenz	Anmerkung	korr.-drucke <input checked="" type="checkbox"/>
Themenkreis Auswahl	Werke - Komposition, Probe, Aufführungen	Schlagworte	Brahms Beziehungen Netzwerk
Themenkreis	Werke - Komposition, Probe, Aufführungen	Brahms; Beziehungen; Netzwerk; Beziehung MB-ER; Werke - Komposition, Probe, Aufführungen;	
Themen Auswahl	Beziehung MB-ER	Transkription	
Themen	Beziehung MB-ER	Lieber Rudorff, wollen Sie mir das Vergnügen machen, nächsten Sonntag, (übermorgen) Nachmittags gegen 3 mich in Cöln zu besuchen? Brahms und Gernsheim haben mir schon zugesagt, Königslöw und Japha werden auch hoffentlich kommen, und so könnten wir plaudernd und musizierend einen traulichen Nachmittag in engstem Künstlerkreis erleben. Ich bitte Sie freundlichst, Brahms und Gernsheim zu erinnern, und auch Königslöw in meinem Namen zu bitten. Sie bringen doch jedenfalls etwas von ihren Sachen mit, vielleicht die vierhändigen Stücke? Ich hoffe, dass auch die andern Freunde uns von ihren Sachen Einiges gönnen werden. – Ueber Brahms und das unschöne, mir sehr peinliche Fiasco der Serenade müssen wir unter vier Augen noch viel reden. Inzwischen herzlichen Gruß von Ihrem Max Bruch.]	
Inhalt_kurz	Treffen in Köln mit Rudorff, Gernsheim, Brahms, Königslöw, Japha, plaudern und musizieren.		
Personen	Brahms, Gernsheim, Königslöw, Japha		
Werke_Bruch			
Werke_Andere	Brahms Serenade Nr. 2 A-Dur op. 16		
Materialien, Kommentar	George Japha (* 28. August 1834 in Königsberg (Preußen); † 25. Februar 1892 in Köln) Violine, ab 1863 Konzertmeister im Gürzenich-Orchester.		
Zitate	Ueber Brahms und das unschöne, mir sehr peinliche Fiasco der Serenade müssen wir unter vier Augen noch viel reden.		

Aufbewahrung:



INHALT

„Lieber Rudorff, wollen Sie mir das Vergnügen machen, nächsten Sonntag, (übermorgen) Nachmittags gegen 3 mich in Cöln zu besuchen? Brahms und Gernsheim haben mir schon zugesagt, KönigsLöw und Japha werden auch hoffentlich kommen, und so könnten wir plaudernd und musizierend einen traulichen Nachmittag in engstem Künstlerkreis erleben. Ich bitte Sie freundlichst, Brahms und Gernsheim zu erinnern, und auch KönigsLöw in meinem Namen zu bitten. Sie bringen doch jedenfalls etwas von Ihren Sachen mit, vielleicht die vierhändigen Stücke? Ich hoffe, dass auch die andern Freunde uns von ihren Sachen Einiges gönnen werden. – Ueber Brahms und das unschöne, mir sehr peinliche Fiasco der Serenade müssen wir unter vier Augen noch viel reden. Inzwischen herzlichen Gruß von Ihrem Max Bruch.“ (1865-12-15, der erste Brief an Rudorff)

Die 50 Jahre der Korrespondenz überspannen den Zeitraum von den ersten Engagements der jungen Musiker im Rheinland – des 27-jährigen Max Bruch auf seiner ersten Kapellmeisterstelle in Koblenz und des 25-jährigen Ernst Rudorff in seinem ersten Jahr als Klavierlehrer am Kölner Konservatorium – bis in ihre Zeit als alte Berliner pensionierte Hochschulprofessoren. Dazwischen liegen für Bruch die verschiedenen Stationen als Kapellmeister und Musikdirektor in Sondershausen, Berlin, Liverpool und Breslau, zwischendurch auch als freischaffender Komponist und reisender Dirigent, während Rudorff 1869 mit gemischten Gefühlen seine Stelle als Hochschullehrer in Berlin antritt, eine Position, die sein berufliches Dasein für die nächsten 40 Jahre bestimmt, auch wenn er sich immer wieder - erfolglos – wegbewerben möchte; die letzten 20 Jahre führen ihn hier mit Bruch auch als Hochschulkollegen (ab 1891 Leiter einer Meisterklasse für Komposition) zusammen, als konservative Akademiker vereint im Widerstand gegen alles Moderne.

Dazwischen liegen 2 Kriege (1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich), persönliche und künstlerische Krisen und Entwicklungen, Krankheiten und familiäre Schicksalsschläge, eingebettet in eine sich rasant weiter entwickelnde Gesellschaft, die beiden Freunden immer fremder und unverständlicher wird. Das düstere Ende fällt in die schreckliche Zeit des ersten Weltkriegs, mit zutiefst pessimistischen letzten Zeilen von Bruch an Rudorff:

„Denn ist es nicht der ärgste Unsinn, daß sich jetzt die ganzen Nationen bis an die Zähne gerüstet gegenüberstehen – daß viele Millionen sich mit allen Mitteln vernichten wollen – daß jede Mutter Europas ihren neugeborenen Sohn nur noch mit Thränen als das geborene Kanonenfutter begrüßen kann?! Preußen hat diese furchtbare Last [die allgemeine Wehrpflicht] eingeführt (und mußte sie auch wohl einführen, wenn es sich, als kleinste Großmacht überhaupt behaupten wollte), und alle Andern, außer England, haben's uns nachgemacht. Aber sie alle stöhnen mehr als wir unter der furchtbaren Last – und das ist es, was sie uns nie verziehen haben. Wenn es so weitergeht, so wird zuletzt Niemand mehr übrig bleiben. Aber alle Friedenshoffnungen sind durch das amtliche Dementi der Nordd. Allg. Ztg niedergeschlagen worden. Es muß weiter gemordet werden! Und das Chaos ist so groß, daß ich's mir einstweilen gar nicht vorstellen kann, wie ein Friede beschaffen sein sollte. – Behalte alle diese Ketzereien für Dich! Herzlichst Dein M. B.“ (1915-06-25)

BRUCH – RUDORFF – eine Freundschaft gegensätzlicher Charaktere

„Auch habe ich keine Idee davon, wie eine nahe Freundschaft, oder nur ein näheres Verhältnis, zwischen zwei Menschen und Künstlern sich erhalten kann ohne herzliche Uebereinstimmung in allen wesentlichen und künstlerischen Hauptdingen. Daß diese Uebereinstimmung zwischen uns vorhanden ist, lieber Rudorff, beglückt mich, und ich weiß, daß deshalb unsere Freundschaft ewig sein wird und muß.“ (1869-06-08)

Die 50-jährige Beziehung von Bruch und Rudorff ist die zweier nicht unproblematischer Persönlichkeiten. Bruch als ehemaliges „Fast-Wunderkind“ neigt – bei allen Stärken, die er auch hat, zu Arroganz und Selbstüberschätzung, verbunden mit Überempfindlichkeit, mangelnder Kritikfähigkeit, Neid und Eifersucht, dazu kommt (zumindest im schriftlichen Verkehr) ein oft unkontrolliert impulsiv-beleidigendes Toben, das zu schweren Auseinandersetzungen auch mit engsten Freunden führen kann, Eigenschaften, die Rudorff in seinen Briefen an Clara Schumann, die Familie und in Tagebucheinträgen festhält (siehe seine Autobiographie „Aus den Tagen der Romantik“ (Rudorff/ Schmidt-Wistoff, 2006).

Max Bruchs Schwester Mathilde, ihm engstens verbunden, sieht diese Probleme ebenfalls, und wirbt bei Rudorff um Verständnis:

„Haben Sie tausendfachen Dank für all Ihre Treue – und für die Opfer, die Sie der Sache gebracht haben – und doch möchte ich fast sagen, ich fürchte, es sind nicht die letzten Opfer, die wir gegenseitig einander bringen oder denn zu bringen bereit sind.“ (1870-10-13)

Auch Rudorff hat seine Schwächen: seine starke familiäre Verwurzelung in der romantischen Vergangenheit - er lebt von Kind auf in engen Beziehungen zu den Familien Mendelssohn, Schumann, Arnim – lässt ihn die Errungenschaften der modernen Zeit hauptsächlich negativ sehen, und ihn sich geistig in eine Art Wagenburgmentalität zurückziehen. Seinen eigenen hohen Ansprüchen an eine Künstlerexistenz kann er nicht gerecht werden, sein Schicksal ist ein fast 50-jähriges Klavierlehrerdasein, aus dem er sich oft und oft vergeblich zu lösen versucht. Lange Krankheitsphasen (Augenleiden, Armliden, Unterleibsbeschwerden, Nervenleiden, Angstzustände, Depressionen) prägen sein Leben; bereits das erste Unterrichtsjahr als Kölner Konservatoriumslehrer muss er krankheitsbedingt abbrechen. Seine intensiven Bemühungen um eine unabhängige Dirigentenstelle (Köln, Bonn, Sondershausen, Düsseldorf, Frankfurt) scheitern regelmäßig, es bleibt allein bei der Leitung von Laienchören, am bedeutendsten hier seine 10-jährigen Tätigkeit als Chordirigent des Stern'schen Gesangverein (1880-1890) neben seiner Hochschultätigkeit in Berlin. Dirigate eigener Werke in verschiedenen Städten und des Hochschulorchesters in Berlin müssen seine Kapellmeistersehnsucht befriedigen.

Einen guten Einblick in diese Diskrepanz gibt der lange, in sich widersprüchliche Lexikonartikel, den sein Freund Spitta über ihn im Grove, A Dictionary of Music and Musicians, 1878 verfasst: Spitta nennt Rudorff einen der hervorragendsten deutschen Musiker der Gegenwart, („ranks among the most distinguished“), dessen größtes Talent in der Komposition liege, um anschließend ausführlich und detailliert auf die Schwächen eben seiner Kompositionen einzugehen. Während Rudorff zahlreiche seiner Werke den von ihm geschätzten Musikerkollegen widmet, bleiben Gegenwidmungen im Wesentlichen aus.

In ihrer teilweisen Gegensätzlichkeit liegt - bei auch grundlegenden Gemeinsamkeiten (musikalischer und politischer Konservativismus, Moralvorstellungen, Herkunft aus dem protestantischem Beamtenstand, verwandtschaftliche Verbindungen ins Großbürgertum, Deutschnationalismus etc.) - vielleicht die gegenseitige Anziehung zumindest zum Teil begründet: Bruch verkörpert den dynamischen, lange Zeit erfolgreichen Komponisten, der auch als Kapellmeister und Musikdirektor reüssiert, Rudorff hingegen höchste gesellschaftliche Verbindungen in Berlin und einen lebendigen Rückblick in die beide Komponisten prägende musikalische Romantik. Dass man dabei auch die Schwächen des jeweils anderen akzeptiert, ist mit Grundlage für die lebenslange Freundschaft.

Themen

Zahlreiche Themen werden mitunter auch in äußerst ausführlicher Darstellung und längeren Briefserien angesprochen:

Werke / Aufführungen / enge künstlerische Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung

- Bruch bietet als Dirigent Rudorff wiederholt die probeweise Aufführung von dessen Werken an, um die Wirkung zu testen und noch Änderungen zu ermöglichen, und dirigiert auch öfters Werke von Rudorff
- Rudorff führt 1882 mit dem Stern'schen Verein Odysseus op. 41 von Bruch auf
- 1892 Uraufführung der Christkantate op. 62 von Bruch durch Rudorff durch dessen „Musikalische Gesellschaft“
- gegenseitige Werkkritik
„Es ist uns Beiden ja nur um unsere aufrichtige Meinung zu thun“ (1868-07-31)
- detaillierte Werkstatt- und Produktionseinblicke

Gegenseitiges Lobbyieren

- Vermittlung von Verlagsbeziehungen (Cranz, Simrock, Bruch für Rudorff)
- 1870/71 versucht Bruch, Rudorff als seinen Nachfolger in Sondershausen zu ermöglichen – nach langem Hin und Her und erst nach Absage von Breunung erhält Rudorff den Ruf, bleibt aber dann doch in Berlin (über 30 Briefe und Postkarten bezüglich Sondershausen)
- 1872 Unterstützung einer Pressekampagne für Bruch's Oper Hermione durch Rudorff
- 1880 engagiert sich Bruch für Rudorff als seinen Nachfolger im Stern'schen Gesangverein; (5 Briefe und Kurzmitteilungen von Bruch an Rudorff 1880 – siehe dazu auch ein vermittelndes Schreiben von Bruch im Kölner Max Bruch-Archiv an Augusta Leo); Rudorff muss sich dabei gegen Vorwürfe des Antisemitismus wehren
- 1890 für Gernsheim als Nachfolger von Rudorff im Stern'schen Gesangverein, Gernsheim forciert dafür (erfolglos) Bruch als seinen Nachfolger in Rotterdam

Private Hilfe und Unterstützung

- Rudorff hilft Bruch bei der Wohnungssuche in Berlin, Hilfe beim Umzug
- Rudorff gestaltet das Musikprogramm bei der Hochzeit von Bruch 1880
- **Bruch bemüht sich 1893 für Rudorff um den Verkauf von 5 Bach-Autographen (Kantaten)** (17 Briefe und Postkarten), erfolgreiche Vermittlung einer Kantate nach England

Private Beziehungen – Frauen

- 1868-1872 - Rudorffs Krise mit der Frau des Ministers von Mühler (ausführlich von ihm selbst geschildert in seiner Autobiographie) – Frau von Mühler versucht lange, Rudorff als

Klavierlehrer in ihr Haus zu engagieren, will ihm eine entsprechende Position in Berlin verschaffen und **läßt ihn – 28-jährig – zum Professor ernennen** – siehe auch die besorgte Reaktion von Clara Schumann auf eine solche Protektion. Rudorff wird daher nach einigem Hin und Her 1869 Klavierprofessor an der neugründeten Hochschule für Musik in Berlin, aber bereits Ende 1870 vom Minister wieder entlassen, offensichtlich aufgrund privater Querelen. Joseph Joachim setzt aber die Wiedereinsetzung von Rudorff durch. Anspielungen von Bruch auf eine Affäre von Rudorff mit einer Tochter von Mühler, das in der Presse berichtet wird: *„Daß man Dich mit Frl. Mühler verlobt hatte, war mir ganz unbekannt. Wie angelegen es sich die Leute sein lassen, Dich glücklich zu machen!“* (1869-08-29)

- In dieser Zeit bemüht sich Rudorff um die Nachfolge von Bruch in Sondershausen, für die dieser bei der einflussreichen Prinzessin zu lobbyieren versucht.
- **Schwärmereien** – Rudorff mit einer englischen Studentin und einem außergewöhnlichen, **sehr persönlichen Mahnbrief von Bruch** dazu, die Antwort von Rudorff ist in den Briefbänden im Kölner Max Bruch-Archiv enthalten.
- Möglichkeit der Heirat nur mit fester Stelle – Rudorff 1876, Bruch 1880, Familienglück
- **„Viktorianische“ Prüderie** – 1892 soll Bruchs Frau Clara eine Uraufführung von Bruch in einem Konzert von Rudorff singen, der Termin wird aber vermutlich mit der monatlichen Periode von Clara Bruch zusammenfallen, Bruch überlegt daher im Falle des Unwohlseins eine Zweitbesetzung („Reservebatterie“), drückt sich schriftlich aber so ungenau aus, dass Rudorff an eine neue Schwangerschaft von Clara Bruch glaubt – Bruch will daher Rudorff persönlich aufsuchen, um die schriftlich nicht mitteilbaren Details zu besprechen.

Die symbiotische Beziehung von Max Bruch zu seiner Schwester Mathilde

- Mathilde Bruch geht nach dem Tod der Mutter zu Max Bruch ihm nach Sondershausen, 1870 mit ihm gemeinsam nach Berlin und 1873 wieder zurück nach ins Rheinland (Bonn). Das Verhältnis ist in dieser Zeit vor der Heirat von Max Bruch äußerst eng:

„Wir [Max und Mathilde Bruch] waren beinahe 3 Monate zusammen gewesen, und hatten uns – wieder einmal – so sehr in einander eingelebt, daß ich jetzt, wo mir ihre stets fördernde, liebevolle Nähe fehlt, zu nichts Lust habe und nur umhertaste, ohne mit Freudigkeit etwas Bestimmtes ergreifen und es mit Kraft durchführen zu können.“
(1870-10-13 Max Bruch an Ernst Rudorff)

„Und dieser, mein lieber Bruder, bei ihm beweiset sich das Halbgötterthum des schaffenden Künstlers: da sitzt er wie gefeit hinter seiner Partitur und hat genug Freude, um uns noch davon abzugeben. Welches Glück, daß dem so ist.“
(1870-08-11 Mathilde Bruch an Ernst Rudorff)
- Neben der eigenen freundschaftlichen Beziehung zu Rudorff vermittelt Mathilde Bruch auch in größten Krisen (Hiller 1868, Spitta 1870, Intrige Ernsts 1876)

Krisen, Zerwürfnisse im Freundeskreis:

- **Gernsheim** Salamis-Affaire 1867
- **Hiller** 1869 existenzieller Streit wegen des Vorwurfs von Bruchs „Verwöhntheit“ (und damit verbundener kompositorischer Stagnation, Rudorff beruhigt und vermittelt, Bruch ist dankbar und verteidigt sich ausführlich:

„Mein lieber Freund, Ich habe Deinen I. Brief gestern nach Empfang aufmerksam gelesen, und so eben, nach 24 Stunden, bei ganz ruhigem Blut, nochmals. Und bin zu sehr durchdrungen von den Gesinnungen wahrer Freundschaft und Treue, welche Dir den Brief eingegeben haben, um Dir nicht sogleich meinen herzlichen Dank dafür zu sagen. Es gehört selbst unter wahren Freunden ein gewisser Muth dazu, über solche intime und zum

Theil heiklige Dinge sich aufrichtig zu schreiben; ich muß Dir also doppelt dankbar sein. Es entspricht ganz Deiner milden Natur, wenn Du auch in diesem Falle Dich der menschlichsten und mildesten Auffassung zuneigst. ... Ich werde also nach Deinem und meiner Schwester Rath handeln und nicht die ausdrückliche Zurücknahme jener unerhörten Beleidigung fordern, sondern ihr selbst die Spitze abbrechen durch die Annahme, daß er diesen Satz bei ruhigem Blut wohl selbst nicht billigen und aufrecht erhalten werde. Auf Weiteres werde ich mich kaum einlassen; der Brief wird kurz ausfallen – ob auch so liebenswürdig und herzlich, wie du meinst, bezweifle ich. Ich kann dem nicht mehr ruhig schreiben. Aber die Form will ich auch diesmal wahren, wie ich sie das erste Mal gewahrt habe.“ - [Danach noch lange über seine kompositorische Weiterentwicklung, sieht sich auch ungerecht von Joachim kritisiert, etc.] (1869-06-08)

- **Spitta:** Bruch bricht 1870 mit Spitta nach dessen Vorwürfen wegen seiner Kündigung in Sondershausen und seinem Versuch, Rudorff als Nachfolger zu lancieren:
„... denn Du stehst mir doch viel näher, als Du Spitta stehst ... ich hatte Dir versprochen, mir eine Audienz bei Princeß in Deiner Angelegenheit zu erwirken; hatte ich nun irgendwie nöthig, mir dazu die vorherige Erlaubniß Sr. Majestät des Dr. Spitta, eingetrockneten Bücherwurmes I. Classe mit Eichenlaub, vom Schreibtisch aus Orakler, einzuholen?“ (1870-09-25)
 Bruch erwartet auch von Rudorff den Abbruch der Beziehung mit Spitta (Rudorff und Spitta bleiben allerdings eng befreundet), Versöhnung einige Jahre später.
- Zerwürfnis mit **Rudorff** 1874 – Rudorff wirft Bruch „unfreundschaftliches Verhalten“ im Zuge des Barmer Konzerts am 07.02.1874 mit Rudorffs „Aufzug der Romanze“ vor – Rudorff war nicht eingeladen, die Kritiken schlecht, Rudorff sah wegen der Nichteinladung auch eine Intrige von Bruch, Versöhnung nach einem halben Jahr.
- 1876 Nochmals Zerwürfnis mit **Rudorff** – die ihn anschwärmende Klavierlehrerin Anna Ernsts intrigiert gegen Bruch, baldige Versöhnung.
- 1891 **Zerwürfnis zwischen Gernsheim und Rudorff** – Gernsheim, Rudorff's Nachfolger im Stern'schen Gesangverein wirft Rudorff Abwerbung seiner Chormitglieder und persönlichen Affront vor – Bruch vermittelt erfolgreich (4 Briefe).

Das Trauma Brahms:

- Brahms ist immer wieder Thema und wird in 48 Schreiben von Bruch erwähnt; die Beziehung ist seitens Bruch von Bewunderung, wachsender Eifersucht und auch Unverständnis bestimmt. Bruch, der sich selbst auf einer Höhe mit Brahms sieht, leidet unter dessen Überlegenheit und Berühmtheit, was zu Unverständnis von Brahms' Werken und ausführlichen brieflichen Polemiken führt:
„Ich probierte vorgestern die A-Dur-Serenade von Brahms (mit Bratsche). Sehr bald bemerkte ich Unmuth unter den Spielern, der sich nach und nach in verhaltenes Lachen auflöste. Das Ganze klang so miserabel, und nach meiner Ansicht hat er sich in allen Wirkungen so vollständig verrechnet, daß ich die Aufführung für absolut unmöglich hielt und das Stück vom Programm strich. Unsereins sollte einmal so instrumentiren und solche triviale Motive erfinden, wie im Rondo. Wir würden gleich gesteigert; Auch fehlt jede Jugendfrische in der Erfindung! Alles ist grau in grau. Das hält kein Mensch aus.“ (1868-06-27 aus Sondershausen)
- Eifersucht auf den gesellschaftlichen Erfolg:
„In Karlsruhe warst Du also nicht. Der „engere Kreis“ aber hatte sich zusammengefunden; Alle waren da, berührten mit der Stirne den Boden und versanken im Staub. Johannes der Gott, der sich in einem neuen Werk geoffenbart hatte.“ (1872-07-10)

- Prüderie – wütende Reaktion von Bruch auf „unsittlichen“ Brahms:
„In Oldenburg sah ich (bei Dietrich) seine neuen Lieder, zum Theil Productionen von einer ganz abgefeymten Sinnlichkeit. Schon die Wahl der Texte (vieler) beweist wieder, daß für Herrn Johannes im Grund nichts Höheres besteht als der Geschlechtstrieb etc.“
 (1872-07-10)
- 1890 hofft Bruch auf die Nachfolge von Gernsheim in Rotterdam, stattdessen wird auf Empfehlung von Brahms Richard von Perger berufen, 1893 wird Bruch Ehrendoktor in Cambridge, weil Brahms dafür abgesagt hatte.
- 1893 beklagt Bruch sich, dass er keinen Zugang zu Joseph Joachim findet, ist beleidigt über das fehlende Interesse von Joachim an seinem op. 62, beneidet die mit Joachim befreundeten Komponisten Herzogenberg und Brahms.
- 1906 sehr ausführlich über seine Beziehung zu Brahms anlässlich der Brahms Briefausgabe (mit Briefen von Bruch).

Privates: Familiäre Beziehungen, Krankheiten, Schicksalsschläge

- Heirat von Rudorff (1876)
- Heirat von Bruch (1881)
- Technik des Alltags: Verkehrsverbindungen, Pockenimpfungen (1872)
- Zahlreiche Krankheiten
- Schicksalsschläge: der Tod des Sohnes Hans Bruch (1913), die zweimalige Einweisung des unter Wahnvorstellungen leidenden Sohnes Ewald Bruch (1906, 1907) in eine Klinik
- Depressionen

Antisemitismus (1)

- Rudorff ist trotz seiner ungetrübten Freundschaft mit Joseph Joachim und der Mendelssohn-Familie deklariertes Antisemit, (Unterzeichner der Antisemiten-Resolution 1880, demonstrative Stellungnahme gegen ein jüdisches Wohltätigkeitskonzert 1880);
- Max Bruch ist weniger fanatisch, bedauert die antisemitischen Vorurteile, die die Karriere seines jüdischen Freundes Gernsheim vielerorts (Mainz, Aachen, Köln, Breslau) behindern, lässt sich gerne von hebräischen Melodien inspirieren und schreibt ein großes Oratorium „Moses“.
- Aber bezüglich Hiller kann er sich gegenüber Rudorff durchaus auch einmal antisemitisch zeigen:

[Über Hiller]: „Seine Fähigkeit, griechische Conversation zu machen, Witze zu reißen, mit schönem Anschlag zart und coquett zu spielen, und oberflächlich zu urtheilen, ist dieselbe geblieben, - was aber seine Production betrifft, so kann man (um das Wort eines Freundes in anderem Falle angewandt) von senilem Marasmus sprechen. Nal u. Damajanti ist ein 7/4stündiges Nihil, - potenzierte jüdische Langeweile. Wir Alle sind den „Unsrigen“ gegenüber in einer wenig beneidenswerthen Lage; ich habe, wie Du Dich erinnerst, einmal krampfhaft die „Festrede“ gehalten, - einmal und nicht wieder!“ (1874-02-10)

(Das ist allerdings die einzige antisemitische Formulierung betreffend Hiller, der in 17 Briefen erwähnt wird.)

- Die vereinzelt späteren antisemitischen Äußerungen über seinen Freund Gernsheim fallen im Streit (Stern-Verein 1897) oder sind Ausdruck von Bruchs Intoleranz gegenüber der Moderne, der sich Gernsheim auch aufgeschlossen zeigt, oder des Neides (Gernsheim wird 1911 Ritter der Ehrenlegion).

- In späteren Jahren finden sich wenige antisemitische Äußerungen gegen Einzelpersonen im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen in der Hochschule (gegen Bernhard Dessau 1907, Ignatz Waghalter 1910), allerdings nicht gegen Hochschulangehörige selbst - der jüdische Pianist und Klavierlehrer Robert Kahn gehört zum engen Kreis um Rudorff und Bruch.

Antisemitismus (2) – Stern'scher Gesangverein / Musikalische Gesellschaft

- 1880 versucht Bruch seinem Freund die Dirigentenstelle im (jüdisch geprägten) Stern'schen Gesangverein zu verschaffen. Die Berufung von Rudorff droht aber an dessen demonstrativen Antisemitismus zu scheitern (Affäre um das jüdische Wohltätigkeitskonzert 1880). Bruch lobbyiert erfolgreich für Rudorff bei einflussreichen Mitgliedern (5 Briefe und Kurzmitteilungen von Bruch an Rudorff 1880, siehe dazu auch das Brieffragment an Augusta Leo im Max Bruch-Archiv, Köln, und die Darstellung bei Ringer/Bruch-Gernsheim 1972, Rudorff dort auch in den Worten von Bruch ein „Judenfresser“).
- Der Austritt von Rudorff aus dem Stern'schen Gesangverein 1890 ist wieder von antisemitischen Tönen begleitet – Bruch fühlt mit Rudorff, vergleicht dazu auch sein Scheitern in Breslau, in dem Bruchs Antisemitismus eine Rolle spielte, ist aber bezüglich des Stern'schen Vereins flexibel und will für Rudorff einspringen:

„Deine Empfindungen kann Niemand besser verstehen als ich - habe ich doch hier noch kürzlich ganz ähnliche Dinge durchgemacht! Mit Leuten wie Jonas und M. Levi, die sich so schlecht gegen Dich benommen haben, wieder zu verkehren ist mir keineswegs angenehm; aber es geht nun einmal nicht anders, und im Uebrigen werde ich sie ja nur in den Sitzungen sehen, wo lediglich Geschäftliches besprochen wird. Sollte aber der Eine oder der Andere privatim anfangen, mit mir von Deinen Angelegenheiten zu sprechen, so würde ich mit meiner Meinung nicht zurückhalten.“
(1890-02-15)

- Die Nachfolge von Rudorff lehnt er wegen zu geringer Bezahlung ab:
„Ich war aber der Ansicht, (und meine Frau, Tante Leo, Wolff u. G. [Gernsheim] theilten dieselbe), daß ich jetzt nicht gegen ein so geringes Fixum mich meiner ganzen Freiheit begeben dürfe, die ich im In- und Ausland sehr hoch verwerthen kann. 5000-7000 M dürfte ich nicht verschmähen, 3000 M ist gar zu wenig! Ich lehnte das also ab, nahm aber den andern Antrag an, das Concert am 31. März zu dirigiren.“
(1890-02-21)

- **Musikalische Gesellschaft:** Das wichtigste für Bruch bleibt sein Werk und seine Aufführungen, wo auch immer: Rudorff wird in Reaktion auf den Austritt aus dem Stern'schen Gesangverein Leiter einer neuen elitär-privaten „Musikalischen Gesellschaft“, die 1892 Bruchs „Gruß an die heilige Nacht“ op. 62 uraufführt (dazu 20 Briefe und Postkarten). Die Uraufführung in einer Matinee, als Privatveranstaltung nur für Eingeladene, ohne Juden, kommentiert Bruch begeistert:

„Ein solches Musiciren, nur der Kunst wegen, fern von allen erbärmlichen Neben-Rücksichten, lobe ich mir! Man hat bei diesen schönen Morgen-Aufführungen vor einem nicht zahlenden, eingeladenen, auserwählten, pietätvollen, nicht von Semiten durchsetzten Publicum richtig das Gefühl, auf einer glücklichen Insel zu weilen.“ (1892-04-02)

(Bruch sieht den Bankier und Kunstmäzen Robert von Mendelssohn (1857-1917), Duz-Freund von Rudorff, nicht als „Semit“, sein jüdischer Großvater hatte seine Kinder taufen lassen.)

- ❖ Zu **Gründung und Programm der Musikalischen Gesellschaft** durch hochgestellte Freunde von Rudorff siehe auch den Brief von Rudorff an Clara Schumann:

„Etwas Hübsches aber hat zugleich in diesen Wochen sich kräftig fortschreitend entwickelt: die Bildung eines Chores, der unter meiner Leitung singen will. An der Spitze stehen Robi Mendelssohn, Herr v. Keudell und Excellenz Hobrecht, besonders der Letztere sehr gewandt und thätig, von denjenigen Elementen, die seiner Zeit gelegentlich meines Rücktritts den Stein'schen Verein verliessen, dazu aufgefordert, sich der Sache anzunehmen. Das neue Geschöpf trägt den Namen „Musikalische Gesellschaft“; wir wollen zwei oder drei Mal an Sonntag Nachmittagen ältere Kirchenmusik, besonders Bach'sche Cantaten aufführen und das weltliche Chorlied in geselliger Form daneben pflegen; Alles in streng privatem Charakter; keine Zeitungsannoncen, keine Kritik, kein Billetverkauf; nur die zuhörenden Mitglieder der Gesellschaft haben auf ihre Mitgliedskarte hin das Recht der Theilnahme.“
(1890-10-21)

- **Stern-Verein:** Genauso begeistert war Bruch allerdings auch von der Aufführung seines Oratoriums Das Feuerkreuz op. 52 am 1982-02-01 im Stern-Verein unter Gernsheim:
„Schade, daß Du das Feuerkreuz nicht zu Ende hören konntest. Die Hauptstücke kamen erst nach Nr.4 – das Ave Maria (von Wally wunderschön gesungen!) – der Kriegsgesang „Clan Alpine“ und die Schlacht, der eigentliche Höhepunkt des Werkes. Die Auff. am 1. Febr. war eine vollendete.“ (1892-02-06)

Als aber der Stern'sche Gesangverein 1897 zu seinem 50-Jahr Jubiläum Bruch nicht zum Festmahl einlädt, tobt Bruch wieder einmal:

Lieber Freund, Der Stern'sche Verein hat den starken Mißgriffen, die er sich in letzter Zeit hat zu Schulden kommen lassen (z.B. gänzliche Unterlassung einer würdigen Gedenkfeier von Mendelssohn's 50jähr. Todestag – unverzeihlich!) neue Mißgriffe hinzugefügt, die ich gar nicht umhin kann, zu Deiner Kenntniß zu bringen.

1) verweigert mir Gernsheim die persönliche Leitung von Schön Ellen und schreibt mir auf meine Interpellation grobe Briefe / nachdem wir uns 36 Jahre gekannt haben! / die von Selbstüberhebung und jüdischer Frechheit strotzen; 2) hat mich der edle Vorstand nicht einmal zu dem Festmahl des Vereins am 7. Decbr. als Ehrengast eingeladen, und ich glaube, auch Dich nicht. Wie ich höre, wollte man es Juden „freistellen“, theilzunehmen, sein Concert zu bezahlen. So etwas von Schäbigkeit ist mir denn doch noch nie in meinem Leben vorgekommen!

Ich protestire gegen diese ganze Handlungsweise indem ich mit den Meinigen dem Concert am 6. Dec. fernbleibe, und habe dies G. mitgetheilt. –

Hochschulpolitik in Berlin:

Nach der Aufnahme von Bruch in die Akademie der Künste und seine Ernennung zum Professor einer Meisterklasse für Komposition zahlreiche Schreiben mit Absprachen bezüglich Hochschulpolitik, Berufungen, Konzerten, Abstimmungen. Beispielhaft einige Krisen und Kampagnen:

- Zahlreiche Versuche, Vertreter der Moderne (u.a. Richard Strauss) in der Akademie zu verhindern
- Langer Streit mit dem Gesangsprofessor Adolph Schulze, nachdem Bruch in einer Prüfung unzulässigerweise in den Vortrag der Kandidatin eingegriffen hat - Bruch droht mit Rücktritt, Joachim vermittelt
- Bruch federführend in langer **Mobbing-Kampagne (1904-1906) gegen den (modernen) Kompositionslehrer Heinrich van Eyken**

„Empfang der Sinfonischen Dichtung „Sappho“, von Herrn Johannes – nicht Brahms, aber Conze. [handschriftliches Notenzitat 2 Zeilen 2 Takte, 2 Fagotte, Contrabaß divisi (b, des), trem.] [anschließend:] u.s.w. in infinitum. (Irgendetwas Anderes ist nicht dabei). Die in der tiefsten Tiefe grunzenden Schweine – pardon, ich wollte sagen „Fagotte“, sollen vielleicht zarte Sappho „bedeuten“!!! ...

Das alles hat Herr van Eyken stehen lassen; und am 6. Mai, in der Lehrer-Conferenz die ich nach meiner Rückkehr aus Italien laufen hatte, sprach er mit Theilnahme und Liebe, ja mit einer Art von andächtiger Bewunderung vom Talent dieses Schülers!“
(1904-12-02)

- 1907 Lange erfolglose Kampagne gegen das „Volksliederbuch für Männerchor – herausgegeben auf Veranlassung Seiner Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II.“, Volksliederbuch, ursprünglich um Kretzschmar (erfolglos) als Nachfolger von Radecke (Direktor des Instituts für Kirchenmusik) zu verhindern.
„Hast Du das „Volksliederbuch“ schon erhalten? Was darin R. Strauss, Wolfrum, v. Othegraven, L. Thuille u. Andere dieser Farbe an frechen Sünden gegen den reinen Satz geliefert haben, übersteigt jede Vorstellung.“ (1907-02-24)
- Nach dem Tod von Joseph Joachim 1907 umfangreich zu Joachim-Feier und -Gedenkrede (Max Bruch hält die Rede, verfasst sie aber mit Hilfe von Rudorff), Joachim-Nachfolge, Streit mit dem provisorischen Vertreter Schulze, Streit mit Kretzschmar.
- Ausführliche – auch angstvolle – Überlegungen zu Pensionierung von Bruch und Rudorff.

Feindbilder – Moderne, Katholiken, Antisemitismus (3)

- Die Tragik der Entwicklung von Bruch ist die mit zunehmenden Alter sich immer weiter verstärkende Selbstisolation, das Unverständnis und Desinteresse gegenüber jeder neuen Entwicklung. Es ist bedrückend, wie wenig Musik anderer Komponisten noch ein Thema in der Korrespondenz ist, es sei denn, um sie auf Verstöße gegen Regeln der alten Harmonielehre zu überprüfen und daraufhin zu verdammen.
- In diesen letzten Jahren fallen auch allgemeinere antisemitische Äußerungen, wenn Bruch über den Untergang der Kultur (1914) räsonniert oder sich durch Bücher jüdischer Autoren persönlich beleidigt fühlt, wie von Rubinstein (1912), in dem er in die Gruppe der klassischen, vergangenen Komponisten eingeordnet wird:
„Bekenntnisse einer schönen Judenseele – Rubinstein’s Bekenntnisse sind eben so dumm wie frech. Wie kann dieser Russische Jude es wagen, alle seine deutschen, schaffenden Zeitgenossen verächtlich mit einem Federstrich zu den Todten zu werfen – Männer, unter denen so viele Bessere waren als er?!“ (1912-02-16)
- oder ausgehend von einem Buch über die Rothschilds, das sein nationales Gefühl beleidigt:
„Wenn die Christen sich diese nicht zu übertreffende, noch nicht dagewesene Frechheit eines jüdischen Scribenten und einer jüdischen Verlagshandlung gefallen lassen, so hört alles auf! Ueberhaupt – die Juden – wann kommt endlich die Zeit, wo Deutschland sie abschüttelt und sich von ihren garstigen Einwirkung befreit? Sie sitzen jetzt überall, sie verderben alles - Berlin ist jetzt in einer Weise verjudet, wie man es nie für möglich gehalten hätte!! Und zwar in der Musik am Allermeisten! Wie sehr merke ich das - wie sehr habe ich in Breslau, Berlin etc. darunter gelitten!“
(1912-09-24)
- Bruchs (und Rudorffs) wahrer Hass gilt aber allem, was musikalisch über ihre eng gewordene konservative Welt hinausgeht. In endlosen, sich häufig wiederholenden Tiraden ereifert sich Bruch über die modernen „Kunstverderber“, und seine fürchterlichen Schimpfkanonaden, die hier jetzt nicht zitiert werden sollen, prägen einen großen Teil der späten Korrespondenz.

- Neben den „Kunstverderbern“ – so gut wie alle zeitgenössischen Komponisten – gilt seine besondere Gegnerschaft den Ultramontanen, d.h. den papsttreuen Katholiken. Nachdem Bruch mit seinem Oratorium „Gustav Adolf“ op. 73 1898 ein – höchst erfolgreiches – musikalisches Manifest gegen das Papsttum komponiert hatte, wettet er noch in seinen späten Briefen:

„... der Ultramontanismus ist unser schlimmster Feind neben der eben so schlimmen ,rothen Internationale!‘ – die Jesuiten tragen und halten u. verbreiten ihn, als eigentliche Leibgarde der gefährlichsten Macht der Welt, des Papstthums. Deutsche Jesuiten ,deutsche Staatsbürger‘ zu nennen, ist geradezu absurd; sie sind nur Soldaten Roms, - sie haben den ,Cadaver-Gehorsam‘ gelobt, sacrificio dell intelletto gebracht, handeln u. handelten stets nur im Interesse der Curie und des schlimmsten internationalen Ultramontanismus, und haben sich seit der Begründung unsers Reiches stets u. überall, offen u. versteckt, als seine Feinde erwiesen. Also fort mit ihnen!“ (1912-10-24)

Militarismus (1)

- Dem Militärwesen steht Bruch in seinen jüngeren Jahren – trotz seiner Bismarckbegeisterung – durchaus distanziert gegenüber. Während Rudorff 1866 und 1870 versucht, als freiwilliger Sanitäter in den Krieg zu ziehen (was aber beide Male scheitert), denkt Bruch in erster Linie an seine Kompositionen:

„...ich kann nichts thun, als nach meinen geringen Kräften Geld beisteuern. Für praktische Hilfsleistungen in Lazarethe etc. wäre ich absolut unbrauchbar, da ich von den meisten Dingen des praktischen Lebens nicht einmal die ersten Anschauungen, die Grundbegriffe habe, und deshalb nur überall im Wege sein würde. Ich muß mir dies ab und zu recht irgendwie und klar machen, daß ich in dieser Weise dem Vaterland leider nicht nützen kann. „Etwas schickt sich nicht für Alle“ – ich weiß wohl, wie man eine Oper anfaßt. Aber leider nicht, wie eine Schüssel, einen Topf, wie man einen Verwundeten so aufhebt, daß es ihm nicht weh thut. Hermione ist ungefähr zur Hälfte fertig, ich arbeite seit Juni immer daran, und darf hoffen, bis zum Herbst alles Wesentliche fertig (auch instr.) zu haben.“ (1870-08-11)

Militarismus (2)

- Als Pensionist radikalisiert sich Bruch auch in militaristischer Sicht:

„Der Krieg wird kommen – siegen wir nicht, so verlieren wir die Rheinprovinzen, das Elsaß, die Ostprovinzen, müssen nicht 5 Milliarden, sondern 10 zahlen, das Deutsche Reich wird aufgelöst, und dann kann man sagen: Finis Germaniae! - Ich bin daher dem Wehrverein beigetreten u. billige von Herzen seine sicher berechnete Agitation für Verstärkung des Heeres.“ (1912-12-16)
- Und schließlich:

„Wo sind Männer – wo ist ein neuer Bismarck – wo ist ein Dictator, der den Mut hat im Westen die frechen Französlinge u. Pfaffen und im Osten das hochverrätherische Polen-Gesinde so zu behandeln, wie sie es verdienen – d.h. mit der eisernen Faust?!“ (1914-01-15)

ANHANG

Inhaltliche Einordnung in die Quellenlage

Zum besseren Verständnis der – ja nur in eine Richtung vorliegenden – Korrespondenz und ihre Einordnung in persönliche und gesellschaftliche Zusammenhänge unter Berücksichtigung der biographischen Hintergründe stehen glücklicherweise – neben den Biographien von Fellerer (1974) und Fifield (1990) und Einzelstudien von Ringer (Bruch-Gernsheim, 1972), Schilling (Spitta 1994), Heymann-Wentzel (Stern'sche Konservatorium, 2014), Fellerer (Bruch in Breslau 1962/1963), Kämper (Antisemitismus, 2020) – die digitalisierten und online angebotenen Briefsammlungen Joseph Joachim (Band 3, 1913), Brahms (1907), und Ernst Rudorff - Clara Schumann und Rudorff-Brahms zur Verfügung (SLUB, 2021).

Zur Recherche und Einsichtnahme vor Ort ist das Max Bruch-Archiv am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln eine wichtige Adresse. Die 17 hier vorhandenen von Max Bruch selbst zusammengestellten Korrespondenzbände betreffen den Zeitraum von 1863 bis ca. 1893; sie sind Ausdruck des Interesses von Bruch, der Nachwelt sein eigenes Bild in einer von ihm gewünschten Perspektive vermittelt. (Die – verständlich subjektive – Auswahl des Urhebers wurde später durch Ewald Bruch, Max Bruchs jüngsten Sohn und Überlasser des Nachlasses an das Max Bruch-Archiv durch wichtige Ankäufe umfangreich ergänzt.)

Interessanterweise ist Rudorff in den Korrespondenzbänden nur mit 15 Briefen vertreten, im Vergleich zu Gernsheim mit 23 Briefen – angesichts des umfangreichen Briefwechsels ein Indiz, was Bruch für die Nachwelt für erhaltenswert hielt. In Briefen an Rudorff über zeitgenössische Briefausgaben (Joachim, Brahms) thematisiert Bruch das Problem des Mitteilenswerten und -möglichen, und kritisiert seiner Meinung nach für ihn ungeheuerliche Indiskretionen. Möglicherweise hielt Bruch aber auch Gernsheim (1839-1916), mit dem er eine ebenso lange freundschaftliche Beziehung hatte, nicht zu Unrecht für den bedeutenderen Komponisten (und dessen Briefe daher für wertvoller für seine Sammlung).

Rudorff über Bruch:

Die wichtigste Ergänzung für die Charakterisierung der zuweilen nicht unproblematischen Beziehung Bruch-Rudorff stammt von Rudorff selbst: in seiner Autobiographie „Aus den Tagen der Romantik“ (Rudorff/ Schmidt-Wistoff, 2006) zitiert Rudorff aus Briefen an seine Eltern und aus Tagebucheintragungen 1861-1873 und gibt damit ein authentisches Bild über die Wirkung von Max und Mathilde Bruch auf ihn:

Die erste Begegnung in Leipzig 1861 ist zwar enttäuschend: *„Er war ziemlich hager, seine Gesichtsfarbe blaß, die Züge nichts weniger als schön; er trug eine Brille, und ich glaubte, etwa einen Handlungsreisenden in ihm zu sehen, der den Hausherrn mit Anpreisung seiner Ware belästigte. ... Es wurden nur noch wenige Worte gewechselt, bei denen mir der ausgetauschte „frische, blühende Jüngling“ nicht einmal sehr liebenswürdig vorkam.“*

Bei einer zweiten Begegnung aber ändert sich das Bild: *„... tauchte abermals Max Bruch auf. Ich kam sehr bald mit ihm in ein Gespräch über ernste Dinge, und nun erschien er mir als ein völlig anderer. Ja, wir redeten uns so fest, daß wir, wie ich später von meiner Mutter zu hören bekam, die übrige Gesellschaft in etwas ungebührlicher Weise vernachlässigt hatten.“*

1865 an die Mutter über einen Ball in einem der reichsten Häuser von Düsseldorf: *„Das Vergnügen ist aber doch hohl, und würde es noch mehr gewesen sein, wäre nicht Max Bruch dazu von Coblenz herübergekommen, mit dem sich immer lebendig reden läßt. Seine Cousinen sind nette Mädchen, und seine Schwester ist sehr gescheut, freilich zugleich nicht gerade anmuthig. In hohem Grade unpoetisch ist auch er eigentlich in Erscheinung und Wesen, und doch muß mehr in ihm stecken, denn im Frithiof sind wirklich schöne, stimmungsvolle Sachen. Jedenfalls ist er ein ausgezeichnete Musiker, und da reißt der Faden schon mir ab.“*

Die Beschreibung des unschönen, wenig poetischen Wesens von Bruch und des wenig anmutigen seiner sehr gescheiten Schwester in dieser Autobiographie verdient Beachtung gegenüber den Charakterisierungen einer Reihe von jungen Männern als *„allerliebste“* (Leonhard Wolff) oder *„hübscher, stattlicher junger Mann“* (Julius von Bernuth). Vielleicht ist auch in diesem Zusammenhang der – von Rudorff für mitteilenswert erachtete – Tagebucheintrag vom 1871-04-21 zu verstehen: *„Mittags mit [Pastor] Hanne bei den Eltern. Gespräch über die Ehe. Er redet mir sehr zu mich zu verheirathen, meint die Leidenschaft käme noch, wenn man auch zuerst aus besonnener Schätzung der Persönlichkeit seine Wahl getroffen.“*

Rudorff bleibt, bei aller freundschaftlichen Bindung und zeitweise intensivem, mitunter fast täglichem Kontakt (Berlin 1870-1872) Bruch gegenüber kritisch: *„Langes Gespräch mit [Volkland] über Bruch. Wir sind sehr einer Meinung über alles Gute und auch leider Bedenkliche seiner Natur.“* (1870). : *„...[Bruch's] Verkennen und Überschätzen von der Stellung, die er selbst in der Kunst einnimmt; Eigenschaften, die ihn dazu verführen, sich oft selbst aufzublasen, statt einfach zu geben, was ihm natürlich ist.“* (Gespräch mit Leonhard Wolff 1872). *„... andererseits kann man nicht läugnen, dass Bruch eine Aufrüttelung, die ihn zur Erkenntnis so mancher Verkehrtheiten brächte, höchst dienlich wäre. Aber leider scheint ihn kein Misserfolg daraufhin zu führen, irgend eine Schuld in sich selbst zu suchen; und den wohlmeinendsten Freunden verschliesst seine gränzenlose Selbstüberzeugung geradezu den Mund für jede deutlichere Kritik.“* (Brief an Clara Schumann 1872).

Bruchs Werke findet er manchmal ausgezeichnet (Frithjof, Salmis, Schön Ellen), sieht aber auch zuweilen große Schwächen (Hermione, 2. Symphonie, *„Gegen die Langeweile von Bruchs Glocke ... ist mir diese Judith [von Ch. Lefebore] mit allen ihren Fehlern ... doch eine Wohltat.“* Rudorff an Clara Schumann 1886).

Zu den häufigen **Krankheiten von Rudorff**, oft angesprochen in den Briefen von Bruch an Rudorff, finden sich detaillierte Schilderungen in den Briefen von Rudorff und auch seiner Frau Gertrud an Clara Schumann, (SLUB Mscr.Dresd.App.3222).